

Rede von Herrn Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus aus Anlass des 80. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz/Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust am 27. Januar 2025 am Mahnmal Toulouser Allee/Ecke Marc-Chagall-Straße

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

80 Jahre, also ein gutes Menschenleben lang, liegen die Ereignisse zurück, derer wir heute hier gedenken.

Und trotz dieser Distanz erscheinen uns die Ereignisse im Frühjahr 1945 erstaunlich nah und erstaunlich aktuell:

Das schrittweise Ende des Krieges.

Die etappenweise Niederlage der deutschen Wehrmacht.

Die Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager.

Das Ende der schrecklichen nationalsozialistischen Gewaltherrschaft über Europa und Deutschland.

Als vor 80 Jahren die Alliierten die Konzentrationslager und Tötungsorte befreiten, wurde der Weltöffentlichkeit das Ausmaß der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik offenbar.

Es wurde sichtbar, was Menschen anderen Menschen antun können: Entwürdigung und Entrechtung, Entmenschlichung und Vernichtung.

Zu den frühesten Lagern, die befreit wurden, zählte der gigantische Lagerkomplex Auschwitz mit dem Vernichtungslager Birkenau und dem Arbeitslager Monowitz.

Heute vor 80 Jahren, am 27. Januar 1945, wurden in Auschwitz einige wenige Überlebende befreit, die krank und verängstigt auf diesen Tag gehofft und durchgehalten hatten.

Aber die meisten waren ermordet worden.

Die unvorstellbare Zahl von über einer Million Menschen, die dort bestialisch ermordet wurden, schwebt uns heute vor Augen. Heute, an diesem Tag, an dem wir

der Toten gedenken, den Jüdinnen und Juden und aller während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgten und ermordeten Menschen.

Auch von hier aus, dem ehemaligen Güterbahnhof Düsseldorf-Derendorf, wurden Tausende Menschen deportiert. Sie wurden aus unserer Stadt verschleppt. Kaum jemand von ihnen kehrte heim.

Wie vielfältig sich dieser Opferkreis zusammensetzte, wissen wir heute dank jahrzehntelanger historischer Forschung.

Diese Vielfalt sehen wir auch in unserer heutigen Erinnerungskultur – und in der vielfältigen Stadtgesellschaft, die sich heute hier eingefunden hat.

Ich begrüße besonders herzlich die Mitglieder unserer Jüdischen Gemeinde. Ihnen gilt unsere Solidarität im Gedenken an die damals Ermordeten. Unsere enge Verbundenheit gilt Ihnen außerdem gerade in diesen Zeiten seit dem 7. Oktober 2023 und den Vorfällen danach in Deutschland und in Europa.

Aber mein Gruß richtet sich auch an die Nachfahren der anderen Verfolgten. Der politischen Gegner der Nazis, die entrechtet und ausgebeutet, gelitten und verfolgt und ermordet wurden.

Ganz besonders aber erinnern wir heute an die Opfer von Auschwitz. Und es ist wichtig, aus der unvorstellbaren Zahl von einer Million Opfern ein Leben herauszustellen, um dieses exemplarisch zu beschreiben.

Eines dieser Opfer war der letzte Rabbiner der Düsseldorfer Synagogengemeinde, Dr. Siegfried Klein.

Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, seine Enkeltochter Marion Koebner zu begrüßen.

Verehrte Frau Koebner, Sie sind gestern aus London angereist. Sie werden einige Tage bleiben und heute Abend das große Gedenkkonzert der Robert-Schumann-Gesellschaft besuchen. Damit läuten wir die Veranstaltungsreihe „Düsseldorf erinnert – 80 Jahre Befreiung und Kriegsende“ ein.

Ich danke Ihnen schon jetzt für Ihre Bereitschaft, uns bei diesem Gedenken zu begleiten und daran teilzuhaben. Das ist gewiss schmerzlich und ein schwerer Gang. Umso mehr wissen wir Ihr Kommen zu schätzen.

Herzlichen Dank und ein ebenso herzliches Willkommen in der Heimatstadt Ihrer Vorfahren!

Ihre Mutter Hanna Koebner, die 1923 hier in Düsseldorf zur Welt gekommen war und vor 20 Jahren verstorben ist, hat einmal über Ihren Großvater Dr. Siegfried Klein gesagt:

„Er war ein großer Optimist, mit Hitler, hat er gesagt, dass England und Frankreich doch gar nicht zuschauen können, was hier vor sich geht [...]. Er wollte seine Gemeinde nicht verlassen.“

Dass er während der NS-Zeit seine Gemeinde nicht verließ, hatte mit den Zwängen der Zeit, mit der Unmöglichkeit seiner Emigration zu tun.

Geboren 1882 im Mönchengladbach, wuchs Dr. Siegfried Klein in einem behüteten und religiösen, aber auch liberalen deutsch-jüdischen Elternhaus auf.

1902 begann er ein Studium der orientalischen Sprachen, der Geschichte und Philosophie an den Universitäten Berlin und Freiburg und wurde in Freiburg promoviert.

Zugleich betrieb er rabbinische Studien an der Hochschule für die Wissenschaften des Judentums in Berlin. Danach arbeitete er als Religionslehrer in Berlin.

Im Ersten Weltkrieg wurde er zunächst als Soldat eingezogen, wurde zum Rabbiner ordiniert und als Feldrabbiner eingesetzt.

Als der Krieg endete, gehörte Rabbiner Dr. Siegfried Klein zu den jüdischen Kriegsheimkehrern, die enttäuscht registrierten, dass ihr Einsatz als Soldaten die in der Gesellschaft vorhandenen antisemitischen Tendenzen nicht minderte.

1919 kam er nach Düsseldorf und verstärkte das Rabbinat an der Kasernenstraße. Er engagierte sich vor allem in der Jugendarbeit, bereitete junge Menschen auf die Bar Mitzwa oder Bat Mitzwa vor, erteilte Religions- und Hebräischunterricht.

1920 hatte er in Düsseldorf Lilli Plotke geheiratet. Der Ehe entstammten die 1923 geborene Tochter Hanna – Ihre Mutter, liebe Frau Koebner – und der zwei Jahre jüngere Sohn Julius.

Nach der Pogromnacht vom November 1938, in der die Familie brutal überfallen und misshandelt wurde und man Siegfried und Julius in Haft genommen hatte, konnten beide Kinder 1939 nach England entkommen – und so überleben.

Für Lilli Klein und Dr. Siegfried Klein gab es kein Entkommen mehr. Alle Auswanderungsversuche scheiterten.

Sie wurden am 27. Oktober 1941 hier von dieser Stelle aus, vom Güterbahnhof Derendorf zusammen mit 1.001 anderen Menschen aus unserer Stadt und in das Ghetto von Lodz verschleppt.

Auch dort blieb der Einsatz von Dr. Siegfried Klein für die Menschen und für die Menschlichkeit ungebrochen. Er hielt Gottesdienste im Ghetto ab, kümmerte sich auch in praktischen Fragen um die Menschen, die an Hunger und Mangel, an Misshandlung, Krankheiten und Zwangsarbeit litten.

Lilli Klein war schon 1942 an Entkräftung verstorben.

Rabbiner Dr. Siegfried Klein blieb bis zur Auflösung des Ghettos in Lodz und setzte sich für seine Mitmenschen ein. Dann wurde das Ghetto – wie es hieß – „liquidiert.“

Das genaue Datum, an dem er im August 1944 nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich sofort ermordet wurde, ist nicht mehr zu rekonstruieren.

Der Düsseldorfer Rabbiner Dr. Siegfried Klein hat kein Grab.

Er war einer der vielen Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, die in Auschwitz ermordet wurden.

Seit über 60 Jahren erinnert die Siegfried-Klein-Straße, direkt am ehemaligen Standort der großen Synagoge, an ihn und sein Wirken in unserer Stadt.

Ihnen, liebe Frau Koebner, möchte ich fest versichern: Die Geschichte Ihrer Familie wird hier in Düsseldorf nicht in Vergessenheit geraten. Wir werden auch in Zukunft an Ihre Großeltern in Würde erinnern.

Und das zweite, was ich Ihnen und den Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde fest versprechen möchte, ist dies:

Wir werden als Stadtspitze, aber auch als Stadtgesellschaft alles dafür tun, dass jüdische Menschen keine Angst haben müssen, hier in unserer gemeinsamen Heimatstadt miteinander zu leben.

Diese Zusage gilt Jüdinnen und Juden und generell allen Menschen, egal, woher sie kommen, woran sie glauben, wie sie aussehen, welche geschlechtliche Identität sie besitzen.

Meine Damen und Herren!

Wir stehen im Wort. Und wir stehen zu unserer Haltung den Jüdinnen und Juden in unserer Stadt gegenüber. Hier und heute und ohne Wenn und Aber!

Wir stehen im Wort. Heute, 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz.
80 Jahre nach dem Ende der barbarischen Naziherrschaft.
80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Wir stehen im Wort. In einem Jahr, in dem die Demokratie so stark angezweifelt und angefeindet wird.

In dem die anstehenden Wahlen für Hass und Hetze missbraucht werden.

In dem Rechtsextremisten und Antisemiten erstarken.

Allen Demokratiefeinden werden wir unsere Art zu leben und unsere Werte entgegenhalten.

Wir werden die Demokratie verteidigen bis zum Äußersten.

Das sind wir dem Andenken an die damals Ermordeten schuldig. Das schulden wir aber auch allen heute hier lebenden Minderheiten und Ausgegrenzten. Und nicht zuletzt: Das schulden wir eben auch uns selbst.